

Hochschule und Hochschuldidaktik im Blick der Erziehungswissenschaft

Ludwig Huber & Karin Reiber

Anlass und Fragestellung

Den Anlass zu einer Studie unter diesem Titel gab die Jubiläumstagung der DGfE 2014 in Berlin, die an deren Gründung vor 50 Jahren erinnerte und vielfache Rückblicke auf ihre Geschichte bot. Im Programmheft und den Beschreibungen der zahlreichen Vorträge, Symposien und Workshops taucht der Begriff Hochschuldidaktik lediglich in einem Symposium auf¹, Themen mit Bezug auf Hochschullehre und -studium jenseits der Lehrerbildung nur in zwei weiteren Symposien und zwei Posterbeiträgen. Nimmt man die Kongresse der DGfE „als Indikatoren der herrschenden erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurse der Zeit“ und deren Themen als Abbild des „Selbstverständnis[ses] der Disziplin“ (Berg/Herrlitz/Horn 2004, S. 103), dann zeigt der Jubiläumskongress dasselbe Bild wie die vorherigen: Das Thema Hochschulbildung und -didaktik scheint keinen großen Stellenwert innerhalb der Erziehungswissenschaft zu haben. Auch in der „Kleinen Geschichte“ der DGfE anlässlich des 40-jährigen Jubiläums (Berg/Herrlitz/Horn 2004) tritt das Thema „Hochschuldidaktik/-Bildung“ weder in der Ausdifferenzierung der Fachgesellschaft in Sektionen, Kommissionen und Arbeitsgruppen noch in den Tagungsthemen in Erscheinung. Wenn sich die DGfE mit Fragen von Lehre und Studium, (Kern)Curriculum, Praxisbezug u. ä. beschäftigte, tat sie dies demnach hauptsächlich selbstreferenziell, nämlich hinsichtlich des erziehungswissenschaftlichen Studiums selbst und darüber hinaus der Lehrerbildung, wobei sie sich, wie es von einer Fachgesellschaft zu erwarten ist, vor allem um Studienprogramme, -abschlüsse, -bedingungen kümmerte, weniger um Didaktik und Methodik. Eine darüber hinaus gehende Zuständigkeit der „Bildungswissenschaft“ für die Hochschule wird anscheinend nicht wahrgenommen.

1 Vgl. Programm zum 24. Kongress der DGfE vom 9. bis 12. März 2014: Reiber, Karin/Wildt, Johannes: Hochschuldidaktik als Gegenstand der Erziehungswissenschaft – Stationen, Positionen, Perspektiven. Symposium Sy | 11, https://www.dgfe2014.de/wp-content/uploads/DGfE_Programm2014_K29web.pdf [Zugriff: 12. März 2016].

Andere Rückblicke und Bestandsaufnahmen, die das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft thematisieren, liefern dazu keine Korrektur.

Das Beiheft der ZfPäd (Fatke/Oelkers 2014) anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Fachgesellschaft versammelt Beiträge zum Proprium der Disziplin und ihrer Forschungsleistungen, die keine Bezüge zum Thema Hochschulbildung/-didaktik erkennen lassen. Gleiches gilt für einen Zugang zum Selbstverständnis der Disziplin über eine Auswertung von „einschlägigen Titeln“ (Horn 2014, S. 15). Weder das Genre der Einführungen in die Pädagogik (bzw. ihrer „programmatischen Vorreden“, Bühler 2014, 33) als Zugang zum disziplinären Selbstverständnis, noch die Analyse der Stellenbesetzungen, insbesondere der Professuren (Schmidt-Hertha/Tippelt 2014) oder die Analyse von Themenkonjunkturen erziehungswissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten (Kauder 2014) lassen erkennbare Rückschlüsse auf Bezüge zu den Themen Hochschulbildung und -didaktik zu. Auch dieser neue kurze Rückblick scheint also das Urteil von Huber zu bestätigen:

„Hochschuldidaktik war in der alten und in der neuen Bundesrepublik kein anerkannter Bestandteil der Pädagogik; die Erziehungswissenschaft hat Lehre und Studium an der Hochschule nicht zu ihrem Gegenstand gemacht.“ (Huber 1999, S. 27)

Dies bleibt angesichts der Tatsache, dass auch in der Institution Hochschule planvolles Lehren und Lernen, formale Qualifizierung ebenso wie Bildung stattfinden, eine irritierende Feststellung. Sie gibt Anlass, der Frage, wann, wo und wie Hochschuldidaktik und -bildung innerhalb der Erziehungswissenschaft überhaupt verhandelt wurde, noch einmal systematischer nachzugehen.

Darstellung und Begründung des Vorgehens

Die disziplinäre Kommunikation der Erziehungswissenschaft in diesen 50 Jahren vollständig zu untersuchen, wäre ein uferloses Unternehmen. Auch nur eine Sichtung aller infrage kommenden Zeitschriften ist nicht zu leisten. Für eine erste Exploration – und mehr als die Gewinnung einer Hypothese für weitere Diskussionen und Untersuchungen ist hier nicht beabsichtigt – haben wir uns auf folgende Quellen beschränkt:

- (1) *Die Zeitschrift für Pädagogik (ZfPäd)*. Sie stellt in unseren Augen ein repräsentatives Organ dar: Sie hat über den gesamten Zeitraum bestanden, sie nimmt Artikel aus allen Teilen der Disziplin auf, und in ihrem ebenfalls für die ganze Disziplin repräsentativen Herausbergremium wirken kontinuierlich Personen mit, die auch über kürzere oder längere Zeit Mitglieder des Vorstands der DGfE sind oder waren.
- (2) *Das Verzeichnis der erziehungswissenschaftlichen Dissertationen und Habilitationen*, das jährlich seit 1961 (für die Bundesrepublik, seit 1966 bzw. 1968 auch für Österreich bzw. die Schweiz) veröffentlicht wird,

gleichfalls in der ZfPäd. Trotz möglicher Lücken ist es diesseits einer Untersuchung in den Archiven der Hochschulen selbst die zuverlässigste Quelle. Arbeiten, die für die Pädagogik möglicherweise relevant, aber in anderen Fakultäten oder Einrichtungen eingereicht wurden, sind darin allerdings nicht zu finden.

- (3) *Kompendien, Enzyklopädien und Fachwörterbücher der Erziehungswissenschaft* (in Auswahl) als ein Genre, in dem die für das Fach konstitutiven Themen, Inhalte und Methoden definiert werden. Die Menge der Druckwerke – auf diese beschränken wir uns – dieser Kategorien, die hier herangezogen werden könnten, ist allerdings inzwischen sehr groß und unübersichtlich. Die Grenzen zu anderen Gattungen und Disziplinen und zwischen ihnen sind fließend, die Wertung also unvermeidlich subjektiv. Insofern kann Vollständigkeit auch bei diesen Quellen nicht beansprucht werden.

In allen drei – untereinander ja durchaus verschiedenen – Textgattungen mussten wir uns zur Identifizierung der für unsere Frage einschlägigen Arbeiten in dieser explorativen Recherche auf einen klaren Bezug auf die Hochschule, Hochschulforschung oder -didaktik in Titel und/oder Untertitel als Indikator verlassen. Die Unsicherheit, dass uns dabei Arbeiten entgangen sind, die sich unter einem anderen oder allgemeiner formulierten Titel im Text in relevantem Maß (auch) mit der Hochschule beschäftigen, müssen wir einstweilen in Kauf nehmen. Das gilt insbesondere für solche über Bildungswesen, Bildungspolitik, Bildungsbegriff, Didaktik, Lehr-Lern-Forschung usw. allgemein oder etwa über Humboldt, Schleiermacher, Spranger oder ähnliche Klassiker, die darin auch im Hinblick auf Hochschulbildung behandelt worden sein können. Artikel zur Hochschulreife, die sich, soweit erkennbar, mit diesem Begriff als bildungstheoretischem aus schulischer Sicht befassen, sind nicht mit aufgenommen, wohl aber solche, die Hochschulzugang und Regelungen und Folgen der Hochschulzulassung aus hochschulischer Sicht behandeln. Durchgehend haben wir Arbeiten, die sich auf die Lehrerbildung, die Ausbildung von Sozial- und Diplompädagoginnen bzw. Sozial- und Diplompädagogen oder des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses sowie auf die Theorie und Organisation der Erziehungswissenschaft als Disziplin in der Hochschule beziehen, nicht berücksichtigt: Dass sich die Erziehungswissenschaft für diesen Bereich der Hochschule als ihren eigenen interessiert und interessieren muss, hat ja nie infrage gestanden. Dasselbe gilt für den Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung.

Die Ergebnisse aus unserer Sichtung dieser drei Quellen im Einzelnen zu präsentieren, ist in diesem Beitrag für die „Erziehungswissenschaft“ nicht möglich. Es würde den Umfangsrahmen sprengen und mit der Zielsetzung dieser Reihe nicht übereinstimmen. Wir verweisen interessierte Leserinnen und Leser hierfür auf die ausführliche Darstellung in *Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik* (2017). Dort findet sich die Auswertung aller Jahrgänge der ZfPäd, in

der alle einschlägigen Artikel hervorgehoben und kurz charakterisiert werden, desgleichen auch der Beihefte der ZfPäd. Es wird eine Statistik der Dissertationen und Habilitationen und ein Überblick über deren Entwicklungen, Trends und inhaltliche Schwerpunkte präsentiert, die durch detaillierte Tabellen im Anhang belegt werden, und schließlich wird das Bild nachgezeichnet, das erziehungswissenschaftliche Handbücher und Lexika bezüglich der Berücksichtigung von Hochschule und Hochschuldidaktik abgeben. Im Folgenden können wir nur zusammenfassend darstellen, welche Schlussfolgerungen sich aus dieser, wie gesagt, nur explorativen Untersuchung ziehen lassen.

Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse und kritische Würdigung

Die von uns gesammelten Befunde und Analysen beruhen, wie eingangs schon erklärt, auf einer begrenzten Basis, die wir in der Annahme gewählt haben, dass die untersuchten Textgattungen das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft als Disziplin hinreichend erkennen lassen. Diese Annahme ist zwar begründet, bleibt aber zugegebenermaßen angreifbar. Zur Prüfung, ggf. Korrektur und Vervollständigung müssten weitere Quellen – andere Textgattungen, weitere Zeitschriften, evtl. auch Programme und Dokumentationen der DGfE-Tagungen – herangezogen werden. Insofern gilt wie so oft: Weitere Forschung wäre nötig. Dennoch scheint es uns möglich, einige zusammenfassende Feststellungen und Schlussfolgerungen daraus zu formulieren.

Insgesamt bestätigen die Befunde dieser Sichtung von ZfPäd, Dissertationsverzeichnis und maßgeblichen Handbüchern die Vermutung (wie schon bei Huber 1999), dass „die“ Erziehungswissenschaft, soweit sie sich in diesen Dokumenten manifestiert, für Themen mit Bezug auf Hochschule im Allgemeinen und Hochschuldidaktik im Besonderen bisher wenig Interesse gezeigt hat. In 60 immer umfangreicheren Jahrgangsbänden der ZfPäd finden sich, wie gezeigt, nur etwas mehr als 20 Artikel, die sich überhaupt auf Hochschule, davon weniger als drei Viertel, die sich spezieller auf Fragen der Hochschulbildung und -didaktik beziehen. Unter den zahlreichen Beiheften sind erst seit 2000 drei für dieses Thema ergiebige erschienen. In der ständig zunehmenden Zahl von Dissertationen befassen sich im Jahresdurchschnitt nur ein bis zwei Prozent, von den Habilitationen nicht einmal in jedem Jahr eine mit solchen Themen. Unsere Vermutung ist, dass sich das Bild nicht wesentlich ändern würde, zöge man weitere Zeitschriften heran: Die Zeitschrift „Bildung und Erziehung“ etwa taucht dann und wann, aber insgesamt sehr selten, in bibliographischen Recherchen zu Themen der Hochschulbildung auf; die „Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“, die sich seit 1998 als zweite große neben der ZfPäd etabliert hat, gleicht dieser nach flüchtiger Durchsicht in diesem Punkt nur allzu sehr.

Das bleibt erstaunlich, finden doch auch in der Hochschule seit jeher organisierte Bildungsprozesse statt: Ausbildungsordnungen und -gänge werden fixiert, Inhalte ausgewählt, Lehr- und Lernprozesse gestaltet, Prüfungen abgenommen. Es ist erst recht erstaunlich im Blick auf die letzten zwei Jahrzehnte, in denen der sogenannte Bologna-Prozess die Hochschulen – auch die Fakultäten für Erziehungswissenschaft – vor immense Aufgaben der Neuplanung von Studiengängen (gestufte Abschlüsse, Modularisierung), der Lernzielformulierung (Stichwort „Kompetenzen“) und der Evaluation („Qualitätssicherung“) und in der Folge der didaktischen Weiterbildung der Lehrenden, die die Erziehungswissenschaft fordern würden. Dies hat zu geradezu einem Boom in der Einrichtung von Arbeitsstellen für Hochschuldidaktik (im weitesten Sinne) geführt – aber nicht zu einer entsprechenden Konjunktur des Themas in der Erziehungswissenschaft. „Der tertiäre Sektor des Bildungssystems und damit auch die Forschung und Lehre an Hochschulen gehören zu den genuinen Untersuchungsgegenständen erziehungswissenschaftlicher Forschung“, heißt es hingegen wie selbstverständlich bei Schmidt-Hertha/Tipelt (2011, S. 26), die anschließend ausführen, wie dies für die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene des Hochschulsystems gilt, und dabei auch Hochschuldidaktik „als zentrales erziehungswissenschaftliches Forschungsfeld“ (ebd.) benennen. (Allerdings widmen sie ihren Forschungsbericht im Weiteren doch nur jenem Zweig der erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung, der sich mit dem eigenen Fach beschäftigt.)

Woher kommt dann aber die Enthaltensamkeit der Erziehungswissenschaft gegenüber diesem Bereich? Woraus könnte sie sich erklären?

- (1) Eine Erklärung könnte gesucht werden in der Komplexität oder Vielschichtigkeit dieser Bildungsinstitution, die sich unter anderem dadurch von zum Beispiel Schule unterscheidet, dass die Eigengesetzlichkeit und Dynamik der Fächer, die sich an der Hochschule in fortgesetzter Weiterentwicklung befinden, und ihre daraus resultierenden Ansprüche die Lehre viel stärker dominieren als den Unterricht in der Schule, in der ihre Vermittlung den pädagogischen Zielen der Einrichtung untergeordnet ist und von Schulpädagogik und Fachdidaktiken (allerdings auch nicht immer spannungsfrei) bestimmt wird. Aber Ähnliches könnte, trotz anzuerkennender Unterschiede, von der Berufsausbildung auch gesagt werden, was jedoch die Erziehungswissenschaft nicht davon abgehalten hat, sich in Form einer mittlerweile sehr ausgebauten Berufspädagogik auch deren Einrichtungen – wie zum Beispiel den Berufsschulen, oder in der Erwachsenenbildung – wie zum Beispiel der betrieblichen Weiterbildung zuzuwenden.
- (2) Eine andere Erklärung könnte sich darauf beziehen, dass die Lernenden in der Hochschule Erwachsene bzw. im rechtlichen Sinne mündig sind (oder jedenfalls bis zur Einführung des achtjährigen Gymnasiums generell waren), also anders als in den Kindergärten und Schulen, mit denen

sich die Erziehungswissenschaft in der Hauptsache befasst, nicht mehr als zu Erziehende im strengen Sinn des Wortes „Erziehung“ betrachtet werden können. Aber das würde auch für die Zielgruppen der Erwachsenen- und Weiterbildung gelten, die längst Gegenstand einer eigenen Sektion der Erziehungswissenschaft geworden sind.

- (3) Eine dritte Erklärung ist darum wohl plausibler darin zu suchen, dass die Hochschule, genauer die Universität in der deutschen Tradition, nicht als pädagogische Einrichtung verstanden worden ist, nicht von ihr selbst und offenbar auch nicht von der Erziehungswissenschaft bzw. vorher der Pädagogik. Die Geschichte dieser Idee ist ehrwürdig, sie reicht bis zu den Gründern der Berliner Universität, besonders Humboldt, zurück, der mit aller Klarheit den Zweck, die Organisationsform und das Professoren-Studierenden-Verhältnis der von ihm konzipierten Universität als ein *Aliud* zur Schule definiert hat. In jeder neuen Grundsatzdiskussion über die Universität ist diese Idee hervorgehoben worden, auch noch im letzten halben Jahrhundert: Die sich in den 60 Jahren artikulierende Studentenschaft protestierte im Namen dieser Idee gegen die Pläne des Wissenschaftsrates (Kollegienheime, Studium generale) als Pädagogisierung (am gründlichsten elaboriert von Nitsch u. a. 1965). Schelsky (1971) rekonstruierte sie als Impuls für die Universitätsreform. Die aufkommende Hochschuldidaktik nannte sich so, weil sie nicht Hochschulpädagogik sein und (wie in der DDR) so heißen wollte (vgl. Huber 1983), um dann trotzdem der Pädagogisierung bezichtigt zu werden (vgl. Mittelstraß 1996). Noch die Kritik am Bologna-Prozess im Allgemeinen und der Ausbildung für Employability im Besonderen schöpfte ihre Argumente auch aus dieser Tradition (vgl. Liessmann 2006; Münch 2009). Sie gerann in der immer wieder und besonders in Festreden beschworenen Formel „Bildung durch Wissenschaft“ (die, als solche bei Humboldt nicht vorkommt, aber seine Idee trifft; vgl. Tenorth 2010). Gemeint war die Selbstbildung als mündig in Anspruch genommener („hochschulreifer“) junger Menschen durch Initiation in die Wissenschaft als immerfort un-abgeschlossenen Prozess und die Gemeinschaft derer, Lehrender und Lernender, die sie denkend, forschend, argumentierend, erklärend und diskutierend betreiben. Noch im jüngsten Streit, ob die Anwesenheitspflicht von Studierenden einer pädagogischen Verantwortung der Universität entspricht oder die Studierenden „infantilisiert“ (vgl. Liebermann 2015), ist die Frage der Pädagogisierung wieder virulent.

Fazit und Ausblick

Auf dem 24. Kongress der DGfE 2014, der uns den Anstoß zu dieser Arbeit gab, hat Carola Groppe ebenfalls dieses alte Selbstverständnis noch einmal rekonstruiert und als eine identitätsstiftende Fiktion der Universität als Institution dargestellt, um dann allerdings zu erklären, dass diese nunmehr an ihr Ende gekommen sei: Der dramatische Wandel, den die Universität durch ihre gewaltige Expansion, die Erweiterung ihrer Funktionen um die Ausbildung hoch qualifizierter Arbeitskräfte auch für Wirtschaft und Technik, die daraus folgenden Strukturierungen und Differenzierungen von Studiengängen, Studienstufen und -einheiten, das damit einhergehende Phänomen der Massenveranstaltungen und studienbegleitenden Prüfungen ließen die Fiktion zur Illusion werden. Zur bloßen funktionalen Organisation werde die Universität, so Groppe's Prognose, dadurch aber nicht:

„Waren die alten Universitäten aus dem Prinzip der Forschung heraus konstruiert worden, so werden sie nun aus dem Prinzip der Lehre heraus neu geschaffen. [...] Wenn den Professorinnen und Professoren Entwicklungs- und Erfolgsverantwortung für die Studierenden auferlegt wird und Reglementierungen und Sanktionierungen der Studierenden durch die Lehrenden [...] erfolgen, dann geht es nicht mehr um selbsttätige Bildung durch Wissenschaft, sondern um plan- und messbare Wissensbestände und Kompetenzen, die durch Erziehung und Unterricht, also durch dezidiert pädagogische Tätigkeiten und Settings, vermittelt werden sollen.“ (Groppe 2016, S. 67ff.)

Die Identität der Professoren werde sich von einer der Forschenden zu der von Lehrenden verschieben. „Die deutsche Universität ist erkennbar auf dem Wege, eine pädagogische Institution zu werden“ (ebd., S. 58). Damit sollte es nach Groppe der Erziehungswissenschaft, verstanden als „Disziplin, die sich forschend mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in seiner Vermittlung durch Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozesse befasst“ (ebd., S. 70), leichter werden, sich wie anderen bisher nicht primär als pädagogisch definierten Gebieten auch der Universität zuzuwenden.

Wohlgemerkt: Groppe sieht diesen Anlass für die Erziehungswissenschaft (erst) jetzt gegeben – womit die von uns konstatierte bisherige (Nicht-)Beschäftigung mit der Hochschule in ihrem Sinne erklärt und gerechtfertigt wäre. Die von ihr anschließend skizzierten Forschungsaufgaben präsentieren ein reiches Spektrum: Sozialisationsforschung im umfassenden Sinne, Motivationen, Einstellungen und Studienkonzepte von Studierenden im biographischen Längsschnitt und historischen Wandel, Unterrichtsforschung zu Seminaren und Vorlesungen als Lernmilieus, pädagogisches Handeln und didaktische Konzepte der Lehrenden, Interaktionsformen zwischen ihnen und den Studierenden, schließlich auch Theorie-, Ideen- und Diskursforschung (vgl. ebd., S. 72).

Die Notwendigkeit solcher Forschung, vermutlich eine immerwährende Aufgabe, ist offenkundig. Jedoch: Diese werden, gewiss immer der Vervoll-

kommlung bedürftig, aber doch mit relevanten Ergebnissen, seit Jahrzehnten schon betrieben – nur eben nicht durch die Erziehungswissenschaft! Sondern durch die (soziologische) Hochschulforschung, die (psychologische) Lehr- und Lernforschung und die (multidisziplinäre) Hochschuldidaktik (vgl. als resümierende Darstellungen früherer Etappen solcher Forschungen zum Beispiel Huber 1983; Oehler/Webler 1988; Huber 1991; Schwarz/Teichler 2003; Reinmann 2015).

Dass nun (endlich), wie Groppe fordert, die Erziehungswissenschaft dieses Forschungsprogramm übernehme, liegt einerseits ganz im Sinne der Verfasser dieses Beitrags! Andererseits ergänzen wir dieses Anliegen angesichts der Komplexität des Gegenstandes Hochschule mit dem dezidierten Hinweis auf die o. g. bereits vorliegenden theoretisch-systematischen und empirischen Arbeiten nicht erziehungswissenschaftlicher Provenienz. Die Fragen rund um das Lehren und Lernen im Rahmen eines Studiums erfordert ein interdisziplinäres Zusammenwirken, zu dem die Erziehungswissenschaft – wenn sie sich denn für dieses Thema interessieren ließe – ihren Beitrag leisten könnte und sollte. In einem genuin erziehungswissenschaftlichen Zugang könnte das Thema „Bildung durch Wissenschaft“ als Ausgangs- und Bezugspunkt von Forschungsvorhaben und Theorienentwicklung eine in diesem interdisziplinären Diskurs bisher eher randständige und zugleich unverzichtbare Perspektive bedienen. Damit würde man sich dem Status von „(Studies in) Higher Education“ in den angelsächsischen Ländern nähern, die längst in eigenen, aber eben doch im weiteren Sinne zu „Education“ gerechneten Instituten erziehungswissenschaftliche, lerntheoretische, soziologische und ökonomische Ansätze zusammenführt.

Wenn sich die Erziehungswissenschaft in höherem Maße als bisher der Hochschule zuwendete, stünde sie vor einer besonderen Herausforderung auch noch in einem anderen Sinne. Das alte Selbstverständnis der Universität als einer nicht-pädagogischen Institution, das von Groppe so klar als obsolet verabschiedet wird, hatte ja Gründe für sich, die von einem modernen gemäßigt konstruktivistischen Lernverständnis aus gesehen nicht unattraktiv sind: Die Selbstbildung junger Leute in erster Linie durch Bereitstellung einer anregenden und fordernden Lernumgebung und Sozialität („Lebensform“, „Zusammenwirken“) fördern zu wollen ist doch ein Prinzip, das noch einmal daraufhin bedacht zu werden verdient, wie es auch in der so veränderten modernen Hochschule zur Geltung gebracht werden könnte – gegen die im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess als „Verschulung“ beklagten Tendenzen der engmaschigen Verplanung und Kontrolle des Studiums. Die Herausforderung an die Erziehungswissenschaft bestünde im Besonderen in der Frage, ob und wie die Universität als pädagogische Institution wirken und gedacht werden könnte, ohne die Studierenden „pädagogisch“, wie Schüler, zu behandeln.

Ludwig Huber, Prof. Dr., ist Emeritus an der Universität Bielefeld.

Karin Reiber, Prof. Dr., ist Hochschullehrerin an der Hochschule Esslingen.

Literatur

- Berg, Christa/Herrlitz, Hans-Georg/Horn, Klaus-Peter (2004): *Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-07782-4>.
- Bühler, Patrick (2014): Einführungen in die Pädagogik. Die Entwicklung einer Gattung. In: Fatke, R./Oelkers, J. (Hrsg.): *Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft: Geschichte und Gegenwart* (= Zeitschrift für Pädagogik, 60. Beiheft). Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 33-46.
- Fatke, Reinhard/Oelkers, Jürgen (Hrsg.) (2014): *Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft: Geschichte und Gegenwart* (= Zeitschrift für Pädagogik, 60. Beiheft). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Groppe, Carola (2016): Die deutsche Universität als pädagogische Institution. Analysen zu ihrer historischen, aktuellen und zukünftigen Entwicklung. In: Blömeke, S./Caruso, M./Reh, S./Salaschek, U./Stiller, J. (Hrsg.): *Traditionen und Zukünfte. Beiträge zum 24. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 57-76.
- Horn, Klaus-Peter (2014): Pädagogik/Erziehungswissenschaft in der Gegenwart. Zur Entwicklung der deutschen Erziehungswissenschaft im Spiegel ihrer disziplinären Selbstreflexion (1910-2010). In: Fatke, R./Oelkers, J. (Hrsg.): *Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft: Geschichte und Gegenwart* (= Zeitschrift für Pädagogik, 60. Beiheft). Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 15-32.
- Huber, Ludwig (1983): Hochschuldidaktik als Theorie der Bildung und Ausbildung. In: Huber, L. (Hrsg.): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Handbuch und Lexikon der Erziehung*. Band 10: *Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 114-138.
- Huber, Ludwig (1991): Sozialisation in der Hochschule. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz, S. 417-441.
- Huber, Ludwig (1999): An- und Aussichten der Hochschuldidaktik. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 45, 1, S. 25-44.
- Kauder, Peter (2014): Themenkonjunkturen im Spiegel erziehungswissenschaftlicher Dissertationen und Habilitationen 1945-2009. In: Fatke, R./Oelkers, J. (Hrsg.): *Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft: Geschichte und Gegenwart* (= Zeitschrift für Pädagogik, 60. Beiheft). Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 184-207.

- Liebermann, Sascha (2015): Infantilisierung der Studenten durch Anwesenheitspflicht. Freiheit und Verantwortung als konstitutive Momente des Studiums. In: *Forschung & Lehre* 22, 3, S. 194-195.
- Liessmann, Konrad Paul (2006): *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Mittelstraß, Jürgen (1996): Vom Elend der Hochschuldidaktik. In: Brinek, G./Schirlbauer, A. (Hrsg.): *Vom Sinn und Unsinn der Hochschuldidaktik*. Wien: WUV-Univ.-Verlag, S. 59-76.
- Münch, Richard (2009): *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nitsch, Wolfgang/Gerhardt, Uta/Offe, Claus/Preuß, Ulrich K. (1965): *Hochschule in der Demokratie. Kritische Beiträge zur Erbschaft und Reform der deutschen Universität*. Neuwied: Luchterhand.
- Oehler, Christoph/Webler, Wolff-Dietrich (Hrsg.) (1988): *Forschungspotentiale sozialwissenschaftlicher Hochschulforschung: Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz (= Blickpunkt Hochschuldidaktik, 84)*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Reiber, Karin/Huber, Ludwig (2017): Hochschule und Hochschuldidaktik im Blick der Erziehungswissenschaft. In: *Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik*. Eberhard-Karls Universität Tübingen 13, 1 (im Druck).
- Reinmann, G. (2015): Forschung zum universitären Lehren und Lernen: Hochschuldidaktische Gegenstandsbestimmung und methodologische Erwägungen. In: *Das Hochschulwesen* 63, 5/6, S. 178-188.
- Schelsky, Helmut (1971): *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schmidt-Hertha, Bernhard/Tippelt, Rudolf (2011): Erziehungswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung. In: *Die Hochschule* 20, 2, S. 25-40.
- Schmidt-Hertha, Bernhard/Tippelt, Rudolf (2014): Erziehungswissenschaft und das Verhältnis zu ihren Bezugsdisziplinen vor dem Hintergrund der Stellen- und Besetzungspraxis (1995-2012). In: Fatke, R./Oelkers, J. (Hrsg.): *Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft: Geschichte und Gegenwart (= Zeitschrift für Pädagogik, 60. Beiheft)*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 172-183.
- Schwarz, Stefanie/Teichler, Ulrich (Hrsg.) (2003): *Universität auf dem Prüfstand. Konzepte und Befunde der Hochschulforschung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Tenorth, Heinz-Elmar (2010): Wilhelm von Humboldts (1767 – 1835) Universitätskonzept und die Reform in Berlin – eine Tradition jenseits des Mythos. In: *Zeitschrift für Germanistik* NF 20, 1, S. 15-28. https://doi.org/10.3726/92128_15.